

KRIEGSFOLGEN

FOLGEN EINES NEUEN GOLFKRIEGES FÜR DIE
IRAKISCHE BEVÖLKERUNG

Rüdiger Göbel

Wohl selten zuvor ist ein Krieg so lange zuvor angekündigt worden wie der Angriff der USA auf Irak. Und selten zuvor war man sich der dramatischen Folgen einer militärischen Invasion so bewusst, wie in diesem Fall. „Es ist offensichtlich, dass ein Angriff auf den Irak zu einer humanitären Katastrophe führen wird“, warnte etwa die kirchliche Hilfsorganisation Caritas Internationalis in einer umfassenden Länderanalyse vom 1. November 2002.¹ Schwere Luftangriffe und der Einsatz von Bodentruppen werden unkalkulierbare Folgen für die irakische Zivilbevölkerung haben, die schon jetzt äußerst gelitten hat. „Es gibt keinen effektiveren Weg, um ein ohnehin schon zerstörtes Land vollkommen zu verwüsten und um eine große humanitäre Krise mit Hunderttausenden unschuldiger Opfer herbeizuführen“, heißt es bei Caritas weiter.

Bei einem neuen Feldzug gegen Irak werden nach Einschätzung von Experten weitaus mehr Menschen getötet als beim Golfkrieg 1991. Schon bei einem konventionell geführten US-Angriff ist nach Meinung der Ärzteorganisation IPPNW mit Hunderttausenden Todesopfern zu rechnen. Zu diesem Schluss kommt die Studie „Collateral Damage“, die von der britischen Sektion der »Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs« (IPPNW) im November 2002 vorgestellt wurde.² Der von der US-Führung angedrohte Einsatz von Atomwaffen würde die Zahl der Toten gar auf bis zu vier Millionen steigen lassen.

Die 1985 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete Ärzteorganisation untersuchte aus der Perspektive des öffentlichen Gesundheitswesens die kurz-, mittel- und langfristigen Folgen eines Krieges gegen Irak. Die Autoren der Medact-Studie rechnen mit 48.000 bis 262.000 Toten auf allen Seiten im Falle eines konventionellen, drei Monate andauernden Krieges. Käme es zusätzlich zu einem Bürgerkrieg im Irak oder Angriffen auf Irak mit Atomwaffen liegen die Schätzungen zwischen 375.000 und 3.900.000 Toten. Dies wäre mehr als ein Sechstel der irakischen Bevölkerung. »Diese Schätzungen beinhalten nicht Tote durch indirekte oder langfristige Folgen des Krieges. Allein durch den völligen

Zusammenbruch der Infrastruktur im Irak ist mit bis zu weiteren 200.000 Toten zu rechnen, etwa durch Infektionskrankheiten«, befürchtet Jane Salvage, eine der Autorinnen der Studie.

Diese konservativen Berechnungen basieren nach Angaben von IPPNW auf den verschiedenen Konfliktszenarien der US-Armee und den gesicherten Daten über die Folgen des Angriffs auf Irak im Jahr 1991. Zusätzlich wurden Informationen über das gegenwärtige irakische Gesundheitssystem und die derzeitige Versorgungsstruktur im Land herangezogen.

Im Fall eines Krieges müsse zudem mit erheblichen Umwelt- und Gesundheitsbelastungen gerechnet werden, die weit über die Grenzen des Iraks hinausgehen. Als Beispiele nennt IPPNW die Bombardierung von Industrieanlagen und Ölquellen. All diese Wirkungen müssten bedacht werden, wenn die Lösung des Problems, das Saddam Hussein darstelle, weniger Schaden anrichten solle als das Problem selbst.

„Wir betrachteten zunächst den Gesundheitszustand im Irak vor dem Golfkrieg 1991“, erklärte Dr. Judith Cook, britische Allgemeinmedizinerin und Mitglied des Exekutivausschusses von Medact, auf einer Pressekonferenz am 16. Januar 2003 in Berlin. Der ölreiche Irak war ein im wesentlichen urbanisiertes, mittelständisch geprägtes Land mit einer modernen Infrastruktur und relativ gut entwickelten Versorgungsdiensten. Gesundheitsindikatoren, wie z.B. die Säuglingssterblichkeit, hatten sich verbessert, und die Infrastruktur war durch den Iran-Irak-Krieg (1980-1988) relativ unversehrt geblieben.

Neben den getöteten irakischen Soldaten des Golfkrieges 1991 – Schätzungen gehen von 80.000 bis 180.000 aus – gehen westliche Militärquellen von etwa 300.000 Verwundeten irakischen Soldaten aus, von denen viele später starben oder unter lebenslangen Behinderungen leiden. Während des Golfkrieges flohen bis zu 1,8 Millionen Kurden und Schiiten an die iranische und türkische Grenze. Von diesen starben innerhalb eines Monats laut UN-

Angaben bis zu 30.000 durch Landminen, Unterversorgung und Epidemien. Geschätzte 110.000 irakische Zivilisten starben 1991 an den gesundheitlichen Folgen des Golfkrieges, was die Gesamtzahl der in direkter Folge des Krieges Gestorbenen auf über 200.000 brachte.

Die umfassenden Schäden an der Infrastruktur schufen die Voraussetzungen für Hungersnöte und Epidemien. Es traten sofort Lebensmittelknappheiten auf. Die medizinische Grund- und Präventivversorgung kamen zum Stillstand und es kam zu einem raschen Wiederaufleben von vermeidbaren Krankheiten. Die Kinder- und Säuglingssterblichkeit war bis zum August 1991 um das Dreifache gestiegen. Die Umweltschäden durch Toxine, die aus zerbombten Fabriken ausgetreten waren, durch das Anzünden der Ölquellen und durch die Zerstörung der Wüsten-Ökologie durch militärische Operationen hatten ein nie da gewesenes Ausmaß angenommen. Den Vereinten Nationen zufolge war der Irak nach der „Operation Wüstensturm“ in das vorindustrielle Zeitalter abgestiegen. Die Wirtschaft des vormals blühenden Zweistromlandes war komplett zusammengebrochen. Die Vereinten Nationen nehmen an, dass in den späten 90er Jahren 55% der irakischen Bevölkerung in Armut und 20% in extremer Armut leben.

Die Gesundheitsversorgung der irakischen Bevölkerung leidet seit Beginn der 90er Jahre erheblich an der Zusammenwirkung von Kriegsfolgen und Sanktionen und konnte seine Vorkriegsqualität nicht wieder erreichen. Ein wichtiger Indikator für die Gesundheitsversorgung ist die Säuglingssterblichkeit, die vor dem Golfkrieg 1991 auf 65 von 1000 Lebendgeburten gesunken war. Die Vergleichszahl für Entwicklungsländer lag bei 76. Doch 1998 war sie auf 103 angestiegen. Die UNO wertet die gegenwärtige Sterblichkeit von Kindern im Irak unter fünf Jahren als die 37 schlechteste der Welt, was Ländern wie Haiti, Senegal, Jemen und Uganda entspricht. Für die zwölf Sanktionsjahre wird die Zahl der verstorbenen Kinder unter fünf Jahren zwischen 344.000 und 525.000 geschätzt – „eine Zahl, die die Gesamtanzahl aller Beteiligten während des Krieges 1991 weit überschrei-

tet“, wie IPPNW anmerkt. Während Irak 1990 auf dem UN-Entwicklungsindex den 50. Platz eingenommen hatte, lag das Zweistromland im Jahr 2000 auf dem 126. Rang von 174 Ländern.

„Mit der Einführung des Programms »Öl für Nahrungsmittel« 1996 veränderte sich das Sanktionsregime etwas, die furchtbare Situation der Bevölkerung sollte sich etwas verbessern“, heißt es in dem bereits zitierten Bericht von Caritas Internationalis.³ Trotz der erneuten Änderungen im Mai 2002 verhinderten die Sanktionen und das Embargo aber nach wie vor fundamental die Absicherung grundlegender Bedürfnisse der Menschen. „Und das in einem Land, das die zweitgrößten Ölreserven der Welt hat.“ Obwohl sich das Sanktionsregime als vollkommen uneffektiv herausgestellt habe, werde es aufrechterhalten, monierte die kirchliche Hilfsorganisation. „Es hat die Wirtschaft ruiniert, die Mittelschicht ist weitgehend verarmt. Vor Inkrafttreten der Sanktionen genossen die Iraker die beste Gesundheitsversorgung in der Region.“

Das Einkommen der Iraker ist zusammengebrochen. Monatlich erhält fast jeder eine Lebensmittelration, die ihn pro Tag mit einer Kilokalorienmenge von 2200 versorgt. Manche verkaufen das sofort, um Bargeld zu bekommen, andere verkaufen Teile davon, um eiweißhaltige Nahrung wie Fleisch zu kaufen. Die zuständige UN-Organisation geht davon aus, dass zwischen 14 und 16 Millionen Iraker ausschließlich auf diese Lebensmittelrationen zum Überleben angewiesen sind. Das sind zwei Drittel der Bevölkerung im Irak und umfasst die Verteilung von 300 000 Tonnen Lebensmittel pro Monat. „Derzeit funktioniert die Nahrungsmittelverteilung gut, doch sobald die erste Bombe fällt, kann das ganze Programm zum Erliegen kommen“, warnte Caritas Ende vergangenen Jahres. Das realistische Kriegsszenario und seine Folgen wurden wie folgt skizziert: Brücken, Straßen, Lagerhäuser und Elektrogeneratoren werden zerstört werden. Das Personal, das für die Lebensmittelverteilung zuständig ist, wird fliehen. Das System, wonach jetzt die Lebensmittel einmal pro Monat verteilt werden, könnte zusammenbrechen. Ohne Elektrizität wird die Wasserversorgung nach und nach zusammenbrechen, wenn sie

nicht schon durch Bombardierungen außer Kraft gesetzt worden ist. So geschehen im Golfkrieg 1991. Gerade in Kriegszeiten ist es sehr wichtig, sauberes Wasser und eine intakte Wasserversorgung zu haben. »Wenn die Elektrizität ausfällt, werden die Menschen vielleicht wochenlang ohne Wasser sein, vielleicht monatelang«, warnte der bei Caritas für Wasser und sanitäre Einrichtungen zuständige Experte, Paul Sherlock. »Darüber hinaus werden die Abwassersysteme verstopfen und Toiletten werden unbrauchbar. Krankheiten werden aufkommen und die Zahl der Opfer durch die Bombenangriffe noch vergrößern.«

Militärexperten sind sich einig: Das von US-Präsident George W. Bush vorgegebene Ziel, einen „Systemwechsel“ in Irak herbeizuführen, wird einen intensiveren und destruktiveren Krieg als im Jahr 1991 nach sich ziehen. Zudem wurde von der US-Führung bereits der Einsatz neu entwickelter Waffensysteme – bis hin zu Atomwaffen – angedroht. Die Demokratie made by US-Airforce würde allenfalls auf einem riesigen Berg irakischer Leichen aufgebaut werden können.

Der massive Einsatz der US-Luftwaffe zur Verringerung amerikanischer Opfer und von neuen Waffen ist anzunehmen. Es werden anhaltende und zerstörende Angriffe auf alle Hauptversorgungseinrichtungen irakischer Städte geflogen. Wahrscheinlich werden dabei präzisionsgesteuerte konventionelle Waffen sowie Spezialwaffen zur Zerstörung der Stromversorgungs- und Kommunikationsanlagen eingesetzt. Aber auch Kriegsmaterial mit Flächenwirkung zur Beschädigung „weicher Ziele“ einschließlich von Menschen, sowie möglicherweise nukleare „Bunkerzerstörer“ (bunker busters) können zum Einsatz kommen. Die Medact-Studie warnt: neben den unmittelbaren Todesopfern entsteht in der Folge der Kriegshandlungen eine immense Gesundheitssystemkrise. Durch die massive Zerstörung der Infrastruktur kommt es zu Trinkwassermangel, Lebensmittelknappheit, fehlender Energieversorgung, Mangel an medizinischen Versorgungsgütern und Behandlungsmöglichkeiten. Seuchen könnten in der Folge zu mehr Toten führen als der Zahl, die durch den Krieg direkt erzeugt werden.

Die Landung der Bodentruppen und amphibischen Streitkräfte zur Besetzung des Ölproduktionsgebietes um Basra im Südirak würde zu schweren Verlusten beim Militär und der Zivilbevölkerung führen. Zu befürchten seien massive Umweltverschmutzungen durch Sabotage der Ölquellen. Die Importe von Lebensmitteln und Medikamenten würden eingeschränkt werden, da der Hafen Iraks außer Betrieb ist.

Die USA und alliierte Truppen werden auch die Kontrolle des kurdischen Nordirak mit seinen Ölfeldern anstreben. Strukturelle Vorbereitungen zur Landung bzw. Invasion wurden bereits im Jahr 2002 getroffen. Sowohl im Norden wie im Süden des Irak müssen massive Bombardierungen die Invasionstruppen sichern. „Dies wird zu hohen Verlusten unter der Zivilbevölkerung führen“, heißt es in der Medact-Kriegsfolgenanalyse. Außerdem könnten „interne Konflikte – unter Umständen durch türkische und iranische Interessen verschlimmert – zu anarchischen Zuständen zwischen rivalisierenden Gruppen ausbrechen“.

Der Marsch auf Bagdad mit dem Ziel der Zerstörung des politischen Systems im Irak wird unter Einsatz von Präzisionsmunition, Teppichbombardierungen und flächendeckender Munition nicht nur die Republikanische Garde, sondern gerade auch die irakische Bevölkerung grausamen Angriffen aussetzen. Einer großflächigen Zerstörung der Infrastruktur würde eine Krise des Gesundheitswesens folgen.

Die USA hoffen, dass das irakische Regime innerhalb einer Woche erledigt sein wird. Für Saddam Hussein ist das Überleben von allergrößter Wichtigkeit, und der Krieg kann so schwierig und langwierig sein wie möglich, wobei US-Truppen nach Bagdad hinein gelassen werden, um die feindlichen Verluste zu maximieren. Saddam Hussein könnte Medact zufolge auch folgende Schritte unternehmen: Verwendung chemischer und biologischer Waffen gegen die US-Truppen zur Erhöhung der Verluste; Zerstörung und in Brand setzen von Ölquellen und Verschmutzung der Ölfelder mit chemischen und biologischen Waffen. Paramilitärische Angriffe

auf kuwaitische und saudiarabische Zentren von Zivilisten und Ölanlagen und Zielen in den USA und anderen Koalitionsländern. Wenn das Regime seinem Ende gegenübersteht, Verwendung chemischer und biologischer Waffen, die auf US-Stützpunkte in Nordirak, Qatar, Kuwait und möglicherweise auch Israel zielen.

Im letztgenannten Fall könnten nukleare Gegenschläge Israels folgen. Dies hat Premierminister Ariel Scharon bereits angekündigt. Auch Großbritannien hat den Einsatz von Atomwaffen nicht ausgeschlossen. Die USA haben die Doktrin des Ersteinsatzes nuklearer Waffen. Im Fall eines nuklearen Angriffes auf Bagdad unter Verwendung einer Atombombe könnten die geschätzte Zahl der Toten gut mehr als drei Millionen betragen. Alle Schätzungen schließen Tote durch indirekte oder langfristige Folgen des Krieges aus.

Die Kosten des Krieges für die USA werden mit bis zu 200 Milliarden US-Dollar allein für die Kriegführung angegeben, fünf bis 20 Milliarden US-Dollar jährlich würde die Besatzung des Zweistromlandes kosten. Im Vergleich dazu rechnet IPPNW vor: Mit 100 Milliarden US-Dollar könnten vier Jahre lang die Kosten für die Gesundheitsversorgung der ärmsten Menschen in der Welt bezahlt werden.

- 1 - Caritas Internationalis: On the brink of war: a recipe for a humanitarian disaster. 1. November 2002. Originalfassung des Berichtes im Internet: www.caritas.org. Eine leicht gekürzte deutsche Fassung erschien am 4. Dezember 2002 in einer Sonderbeilage der Tageszeitung junge Welt.
- 2 - Medact: Collateral Damage. The Health and Environmental Costs of War on Iraq. Originalfassung des Berichtes im Internet: www.medact.org. Eine deutsche Kurzfassung ist erhältlich über: www.ippnw.de
- 3 - Caritas Internationalis: On the brink of war. a.a. O.